

Leserinnenbrief von Rosemarie Piontek. BIGG e.V.

März 2010

Es ist schon fahrlässig, die Trunkenheitsfahrt einer (Ex-)Landesbischofin gleichzustellen mit dem jahrzehntelangen sexuellen Missbrauch und anderer Gewaltanwendungen gegen Schutzbefohlene in katholischen Einrichtungen. Die Unterschiedlichkeit der Schwere und der Folgen dieser „Fehlritte“ verbietet es, sie in einem Atemzug zu nennen und für beide gleichermaßen über „Vergebung“ wie über eine Heldentat zu sprechen.

Sexueller Missbrauch und demütigende Gewalt verjähren zwar juristisch, niemals aber die seelischen und körperlichen Folgen für die geschädigten Menschen. Vertreter der katholischen Kirche, egal in welcher hierarchischen Position, haben sich zur Tatzeit und bis heute durch ihr Wegschauen, Schweigen, Vertuschen, Bagatellisieren, Ignorieren und Verleugnen zu „Mittätern“ gemacht. Erst als die mutige Offenlegung der Betroffenen und der öffentliche Druck keine andere Wahl mehr ließen, haben die katholischen Würdenträger die Flucht nach vorn angetreten. Wie kann dieser Personenkreis großzügig von „Vergebung“ sprechen, wenn sie doch selbst indirekt durch die Tabuisierung Hilfeleistung unterlassen haben? Bevor an „Vergebung“ und „Lockerung der Opferhaltung“ überhaupt nur gedacht werden kann, müssen die Taten erst einmal aufgedeckt, benannt, eingestanden sein. Es muss Verantwortung übernommen und Wiedergutmachung angeboten werden. Dann kann das ein Beitrag zur Bewältigung für die Betroffenen sein – und sie sind es, die entscheiden, ob sie Vergebung gewähren können oder nicht. Wenn die Würdenträger der katholischen Kirche ihren kirchlichen Tätern großmütig vergeben wollen, dann ist das vielleicht gut für die Täter, mit den Opfern hat das gar nichts zu tun. Wer jetzt schon zur Vergebung aufruft, versucht erneut zu beschwichtigen und schnell alles zu „vergeben und vergessen“! Es geht nicht darum, die katholische Kirche als pädophile Brutstätte unter Generalverdacht zu stellen. Allerdings scheint die Katholische Kirche alles intern regeln zu wollen, was den Generalverdacht der möglichen Vertuschung nahe legt!

Auch im Erzbistum Bamberg wurde 2007 nur zögerlich und ungeschickt mit dem „Fall“ des (ehemaligen) Domkapitulars Otto Münkemer umgegangen. Ihm wurden sexuelle Übergriffe an Minderjährige zur Last gelegt in der Zeit zwischen 1976 und 1991, als er Direktor des Jungeninternats „Ottonianum“ war. Die Staatsanwaltschaft wurde von sich aus tätig, als sie von den Vorfällen aus der Zeitung erfuhr. Wenn der „kirchliche Untersuchungsführer“ Herr Dr. Georg Beirer, seines Zeichens „Psychotherapeutischer Theologe“ und die internen Juristen entscheiden, wie mit den Vorfällen umgegangen wird, dann heißt das, den „Bock zum Gärtner“ machen! In der Arbeit mit Missbrauchopfern ist die uneingeschränkte Unabhängigkeit vom „Tätersystem“ und Parteilichkeit für die Betroffenen eine Grundvoraussetzung, und es darf nicht zu einer Interessensvermischung kommen.

Mir drängt sich die Frage auf, ob unter diesen Bedingungen wirklich alle Betroffenen den Mut gefunden haben und finden, sich an den „kirchlichen Untersuchungsführer“ zu wenden, da doch die Täter kirchliche Vertrauenspersonen waren und sind. Es würde mich wundern, wenn es nach z.B. 1995 plötzlich keine Missbrauchsoffer geben sollte. Warum schalten sich staatliche Instanzen wie Schulbehörden nicht ein? Wo sind die konfessionslosen Anlaufstellen? Wer untersucht die gegenwärtige Situation in Schulen, Heimen und anderen Einrichtungen der Jugendarbeit?

Vor 25 Jahren begann, im Zuge der Frauenbewegung, die Enttabuisierung des sexuellen Missbrauch an Mädchen und der Gewalt gegen Frauen. Die Fachleute haben schon lange angenommen, dass es eine enorme Dunkelziffer geben muss, was den sexuellen Missbrauch an Jungen und Gewalt an und unter Männern betrifft. Auch die Aufdeckung von männlicher Gewalt an Männern, ob bei der Bundeswehr, im Sport oder sonstigen Männerbünden, beginnt langsam. Es ist zu befürchten, dass das, was wir jetzt erleben, leider erst einmal die Spitze des Eisbergs ist. Aus fachlicher Sicht ist die Offenlegung für die Betroffenen der erste wichtige Schritt. Dazu brauchen sie Ermutigung und viel Unterstützung, die diese Gesellschaft ihnen schuldig ist.